

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1877

116 (4.10.1877)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-419011](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-419011)

Die „Nachrichten“ erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend und kosten pro Quartal 1 Mark incl. Postaufschlag. Bestellungen übernehmen alle Postanstalten.

Annoncen kosten die einspaltige Corpuzzeile oder deren Raum 10 S., für auswärts 15 S. Annoncen

Nachrichten

werden auch angenommen von den Herren: Bäcker u. Winter in Oldenburg, C. Schlotte in Bremen, Haasenpfer und Vogler in Bremen und Hamburg, J. Noothaar in Hamburg, Rudolf Woffe in Berlin, Th. Dietrich & Comp. in Cassel, G. L. Daube & Comp. in Frankfurt am Main und von anderen Infections-Comptoirs.

für Stadt und Amt Elsfleth.

N^o 116.

Donnerstag, den 4. October

1877.

Zum kirchlichen Frieden.

Seit Jahr und Tag dauert in Deutschland und besonders in Preußen der von Bismarck so benannte „Culturkampf“ an und noch ist kein Ende davon abzusehen. Ein alter Satz lautet, daß man eine Krankheit durch Aufhebung ihrer Ursachen heile; wollte man denselben auch bei dem großen Conflict zwischen Staat und Kirche anwenden, so müßten beide Parteien ungeheure Concessionen machen: Die Ultramontanen müßten das Unfehlbarkeitsdogma widerrufen, Deutschland müßte seine Einigkeit aufgeben; denn ein einiges Deutschland, ein deutsches Kaiserthum mit einem protestantischen Fürsten an der Spitze, der durchaus nicht gewillt ist, sein mächtiges Schwert dem heiligen Vater in Rom vor die Füße zu legen, — das können die Ultramontanen nicht vertragen und deshalb sehen wir alle ihre Vertreter in Deutschland als Particularisten auftreten, wie ja auch ihr Führer Windthorst-Neppen, sowohl im Landtage wie im Reichstage stark in Hannoveranismus macht.

Die Mittel, welche der arg befahdete Staat anwandte, um den Anmaßungen der römischen Kirche einen Damm zu setzen, mögen Vielen als zu hart erscheinen und sie sind dies auch, wenn man die frühere Stellung des Staates zur Kirche bedenkt. In dessen waren die Civilehe, landesherrliches Bestätigungsrecht bei Besetzung von Bischofsstellen und dergleichen, in rein katholischen Ländern immer in Praxis, ohne daß von Rom auch nur der Versuch gemacht worden wäre, diese Verhältnisse zu seinen Gunsten zu ändern.

Es ist nun speciell in Preußen soweit gekommen, daß daselbst von allen bischöflichen Stühlen nur noch zwei besetzt sind; die übrigen sind theils durch Ableben ihrer bisherigen Inhaber, theils durch disciplinarische oder strafrechtliche Amtsentsetzungen erledigt, ohne daß Aussicht auf eine Neubesetzung vorhanden wäre. Der Staat stellt die Anforderung, daß die Candidaten zu den erledigten Stühlen erklären, sich den Maigesegen unterwerfen zu wollen — Rom dagegen besteht fest auf seinem „Non possumus“ (wir können nicht) und bedroht jeden Priester mit Acht und Bann, der sich etwa fügen werde.

Wohin sollen diese Zustände wohl führen? Zur Auflösung, allen kirchlich-religiösen Lebens, an dessen Aufrechterhaltung doch beiden Theilen, dem Staate wie der Kirche, Alles gelegen sein muß. Ja, die letztere, wenn sie wirklich im Rechte zu sein glaubt,

hat dennoch die Pflicht, unter noch so erschwerenden Umständen ihres Amtes zu walten, getreu dem Vorbild der Apostel und der christlichen Märtyrer, denen doch wahrhaftig kein goldener Krümmsstab, keine fetten Pfriinden in Aussicht standen, die unter aller Noth, Verfolgung und Bedrückung immer das Wort Christi hoch in Ehren gehalten haben: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“

Von dieser echt christlichen Parität ist leider bei der katholischen Kirche wenig zu merken; wo nur irgend angänglich hat sie ihre Hand bei politischen Actionen im Spiel und überall sucht sie zu herrschen. Es braucht nur an das unglückliche Spanien und die Carlislenausstände, an Frankreich mit seinem 16. Mai erinnert werden. Da sich bei der Regierung des deutschen Reiches solches Eingreifen nicht möglich machte, so erklärt sich schon die Verbissenheit der Ultramontanen.

Indessen auch in den Kreisen dieser Regierung empfindet man das Bedürfniß zu einer Verständigung mit Rom ganz sicher und gut unterrichtete Leute wollen in der Reise des katholischen Propstes Herzog (Berlin) nach Rom den Beweis erblicken, daß man wieder eine Annäherung herbeiführt. Herzog steht beim Kronprinzen Friedrich Wilhelm in hoher Gunst und gewinnt durch diesen Umstand der angegebene Zweck seiner Reise an Wahrscheinlichkeit.

Es verdient ferner Beachtung, daß das Hauptorgan der Katholiken Deutschlands, die Berliner „Germania“, in der letzten Woche einen Ton anschlägt, der, wenn auch in sehr indirecter Weise, einer Versöhnung das Wort redet. Besonders wendet sie sich gegen Fr. Siegel und sein „Bayrisches Vaterland“, der seinem rohen, altbayrischen Publikum zu Gefallen Norddeutschland und die preussische Dynastie beschimpft.

Eine schwer zu beantwortende Frage ist, auf welcher Grundlage der Friede zwischen dem Staat und dem Vatikan angebahnt werden soll. Bischof Martin von Paderborn hat in einer Brochüre die Forderungen der Kirche in drei Worten zusammengestellt: „Aufhebung der Maigesegen.“ Um des Friedens willen, dessen wir so sehr bedürfen, wäre man in Regierungskreisen vielleicht zu einer „Revision“ bereit; aber alle Errungenschaften drauzugeben, kann dem Staat nicht zugemuthet werden.

Es wäre unnütz, sich in Vermuthungen über den Umfang und die Tragweite der beabsichtigt sein sollenden Revision zu er-

Die Brautfahrt.

Erzählung von Dr. Kathke.

(10. Fortsetzung.)

„Vorgestern kam Michel; er hatte sich in letzterer Zeit weniger blicken lassen, ich sah ihn mit Angst und Schrecken. Er hatte eine lange Unterredung mit dem Vater, was sie da sprachen, weiß ich nicht; plötzlich rief mich der Vater:

„Der Michel bleibt heute Nacht bei mir, laß ihm hier in meinem Schlafzimmer das Bett machen!“

Ich zuckte zusammen, doch ich gehorchte. Ich ging nicht zu den Männern hinunter, sondern blieb auf meinem Zimmer.

Gestern Vormittag ließ mich der Vater herunterrufen.

„Wo bleibst Du, Marischka? Ich habe für Dich eine frohe Neuigkeit, der Michel hat um Dich angehalten und ich habe ihm Deine Hand zugesagt. Geh, gib ihm den Verlobungsfuß.“

Onkel, mir war so, als wenn ein Donner Schlag vor mir eingeschlagen hätte. Mir schoß das Blut in's Gesicht:

„Vater“, sagte ich, „ich nehme Michel nicht zum Mann, eher geh' ich in die Memel.“

„Die ist jetzt zugefroren, laß die Pöffen, ich hab's dem

Michel fest zugesagt und kann mein Wort nicht brechen. Heute Abend ist Verlobung, rüste Du nur das Essen dazu her, ich hab's ihm zugesagt, ich halte mein Wort: Michel wird mein Schwiegersohn.“

Michel war still geblieben. Jetzt kam er auf mich zu und wollte mir mit widerlichem Lachen die Hand bieten. Ich stieß sie zurück und verließ die Stube.

„Seht, Onkel“, und sie sah mich so treuherzig und so wehmüthig an, daß ich mich über sie neigte und sagte:

„Sei ruhig, Marischka, sei ruhig, hier bist Du sicher, hier thut Dir Niemand etwas zu Leide.“

„Seht, ich meinte eine Fischerwäue aufsuchen und in die Memel springen zu müssen“, fuhr Marischka fort. „Dann wäre alles vorüber gewesen. Doch da dachte ich an Euch, an meine Schwester Brita, — ich mußte weinen und die Thränen erleichterten mich; ich beschloß, zu Euch zu fliehen. Am Abend machte ich mich heimlich auf — Michel glaubte ich immer hinter mir zu hören — und kam heute früh ganz erschöpft hier an. So, mir wißt ihr alles. Gebt mich nicht in seine Klauen; denn ehe ich den Michel heirathe, suche ich Ruhe im Wasser.“

„Ich tröstete das arme Mädchen und versprach ihr, selbst



gehen, so lange darüber nichts Verlässliches verkauft. Dringend zu wünschen ist und bleibt, daß überhaupt ein Weg zur Wiederherstellung des kirchlichen Friedens für Deutschland recht bald gefunden würde.

K u n d s c h a u.

* Berlin, 29. Sept. Die Ueberführung russischer Christen aus Suchum Kale nach Trapezunt hat zu einem energischen Proteste unseres Botschafters in Konstantinopel Anlaß gegeben, dem weitere Schritte folgen dürften, falls dem dringenden Wunsche dieser Christen, zurücktransportirt zu werden, nicht Folge geleistet werden sollte. Die türkische Regierung entschuldigt ihr Vorgehen durch den Hinweis, daß ihrem Befehlshaber bei der gefährdenden Annäherung der Russen nichts übrig blieb, als die Abchasier schleunigst einzuschiffen, wobei Versehen unvermeidlich gewesen seien. Dieser Entgegnung wird jedoch wenig Glauben geschenkt werden können, da die Fortschleppung der Christen keine freiwillige, sondern eine gewaltsame gewesen zu sein scheint.

* Daß der deutsche Kaiser auch in militärischen Dingen seinen Humor bewahrt hat, ergibt sich aus folgender, jetzt erst bekannt werdender Episode. Als Czar Alexander seinem kaiserlichen Oheim meldete, daß General Gurko im kühnen Zuge den Balkan überschritten habe, ließ Kaiser Wilhelm zurücktelegraphiren: „Meinen aufrichtigsten Glückwunsch! Aber wo stehen die Türken?“ Sehr treffend war mit diesen wenigen Worten gesagt, daß ein Erfolg erst vorliege, wenn gleichzeitig die türkischen Armeen unschädlich gemacht seien. — Das deutsche Mittelmeer-Übungs-geschwader ist in Malta eingetroffen.

* Berlin, 1. Oct. Die dem Abschlusse des deutsch-österreichischen Handelsvertrags entgegenstehenden Hindernisse sind durch die Besprechungen zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Grafen Andrássy jedenfalls nicht beseitigt worden; indessen beweist die in den Kreisen der österreichischen Schutzöllner herrschende Unruhe, daß die Ausichtslosigkeit der Verhandlungen noch keineswegs constatirt ist. Die Nachricht, daß die Verhandlungen sich zur Zeit nicht mehr auf den Abschluß eines Zollvertrages, sondern auf die „Ausstellungen von provisorischen Abmachungen bezögen“, ist schon deshalb mit Mißtrauen aufzunehmen, weil Niemand zu sagen weiß, was man sich denn unter provisorischen Bestimmungen denken soll.

* Wien, 1. Oct. Wie der „Pol. Corresp.“ aus Bukarest vom heutigen Tage gemeldet wird, sind die Angaben über Kämpfe, welche in den letzten Tagen zwischen der Armee des Großfürsten Thronfolgers und der Mehemed Ali's stattgefunden haben sollen, unbegründet. — Weiter wird der genannten Correspondenz berichtet; Von Kalafat aus bombardirten rumänische Truppen am 30. v. M. die vor Widdin ankernden türkischen Transportschiffe. Türkische Abtheilungen aus Silistria stellten auf rumänischem Boden im Donaubette die von den Russen im Jahre 1874 errichteten Verschanzungen wieder her, von welchen aus die Russen damals Widdin bombardirten (?).

* Wien, 2. Oct. Die „Polit. Corr.“ meldet aus Bukarest, 2. Oct.: In der Dobrudscha nahm am 27. Septbr. eine 6000 Mann starke Infanterie- und Cavalleriecolonne vom Corps Zimmermann unter General Manzin eine Reconnoissance von Küstenbe gegen Bazardzil vor. Die Russen fanden Bazardzil besetzt und von 6000 Türken unter Riza Pascha besetzt. Die Russen hatten keinen Befehl, anzugreifen und zogen sich nach

einem kurzen Gefechte zurück, indem sie 4 Gefangene machten und viel Schlachtwich erbeuteten.

* Pest, 20. Sept. In Siebenbürgen sind im Szeklerland über 40,000 Waffen und viel Kriegsmaterial confiscirt. Es bestand ein Plan, die Eisenbahn Bassy-Bukarest theilweise zu zerstören und womöglich einen Aufstand in Polen hervorzurufen. Mehrfache Verhaftungen haben stattgefunden. Im Szeklerland herrscht große Aufregung.

* Die österreichisch-ungarische Regierung hat Mühe, die ungarischen Sympathien für die Türkei im Jügel zu halten. In Ungarn und Siebenbürgen hatten die Türkenfreunde den Plan gefaßt, mit etwa 5000 Freischärlern in Rumänien einzufallen, die Russen auf ihrer Rückzugstlinie zu belästigen und so den Türken in die Hände zu arbeiten. Die neuliche Anwesenheit Midhat Paschas in Wien soll mit diesem Plan in Verbindung gestanden haben. Durch den ungarischen Enthusiasmus für die Türkei ist der Plan natürlich gefördert worden. Die Sache wurde aber entdeckt und verhindert.

* Petersburg, 1. Octbr. Officiell aus Karajal, 28. und 29. Sept.: Ismail Pascha eröffnete am 27. Sept. einen Angriff auf die ganze Linie der Stellungen Tergakassoff's. Unser rechter Flügel, von 12 Bataillonen bei Tscharuchitschi angegriffen, hat nach längerem Kampfe die Türken durch das Kuban'sche Regiment zurückgeworfen und 7 Werst weit verfolgt. Der türkische Verlust ist sehr groß. Unsererseits wurden verwundet Generallieutenant Dewell, der Commandeur des Kuban'schen Regiments, Kubanin, und 6 Officiere; 4 Officiere wurden contusionirt, 16 Soldaten sind todt, 148 verwundet oder contusionirt.

* Petersburg, 2. Oct. Officiell wird aus dem Kaukasus gemeldet: Am 23. Septbr. zerstreuten russische Detachements bei dem Aul Kawaschi und am 24. Septbr. bei dem Aul Kutischki 6000 Mann Aufständische. Der Aufstand in Dagelstan ist fast unterdrückt. Der Gesamtverlust der Russen von Anfang September bis jetzt ist: Oberst Tschember todt, 6 Officiere verwundet, 130 Milizen todt und verwundet.

* Im Schiplapaf wird tapfer weitergeschossen. Ein türkisches Pulvermagazin flog in die Luft. Suleiman Pascha telegraphirt, er habe die Russen von drei Seiten eingeschlossen. Das ist schon seit Wochen der Fall und gar kein sonderlicher Erfolg. Aufständische Bulgaren bedrohen seine linke Flanke bei Grabowo. Uebrigens breitet sich bereits eine 10 Centimeter starke Schneedecke über den Balkan, die natürlich den Operationen nicht günstig ist.

* Konstantinopel, 1. Oct. Die Pforte erklärte sich dagegen, daß Holz zum Verackebau über die Donau geschafft werde, da einem solchen Verlangen die Genfer Convention nicht zur Seite stehe. Gegen die Entsendung von Ärzten auf den Kriegsschauplatz habe die Pforte nichts einzuwenden.

* 29. Sept., Abends. Suleiman Pascha meldet aus Schipla, 27. Sept.: Wir haben das Bombardement die ganze Nacht fortgesetzt; unsere Artillerie hat den Feind nach drei Seiten eingeschlossen. — Aus Orhanie wird unter dem 28. Sept. gemeldet, daß die Russen das Bombardement auf Plewna fortsetzen. — In Folge der andauernden Regengüsse seien die Ebenen von Sofia und Orhanie überschwemmt. — Der Commandant von Bazardzil meldet unter dem 27. Sept.: Eine Abtheilung egyptischer Truppen und Tscherkessen mit zwei Geschützen und ein Bataillon Türken schlugen ein russisches Detachement auf dem Wege nach Baljit

zu ihrem Vater hinzugehen. Dann verließ ich sie und schickte Brita zu ihr.“

Der alte Herr war selbst ruhiger geworden, als wenn jetzt das Schwerste vorüber wäre, und nach kurzem Schwelgen nahm er wieder das Wort:

„Wir gingen da wunderbare Gedanken durch den Kopf. Ich wollte gleich zu Ignaz, doch meine Frau, der ich alles mitgetheilt hatte, sagte:

„Fahr erst morgen hin, es ist so besser, laß die Nacht darüber hingehen!“

„Ich folgte ihr.“

„Am Nachmittage kam ein Wagen von Ignaz. Der Kutscher brachte mir einen Brief, worin Ignaz verlangte: da er annehme, daß seine ungehorsame Tochter zu mir geflohen sei, so solle ich ihm dieselbe wieder zurücksenden, widrigenfalls er die Hilfe der Verichte in Anspruch nehmen werde.“

„Meldet nur Eurem Herrn“, sagte ich kurz zum Kutscher, „morgen werde ich selbst kommen.“

„Den andern Morgen ganz früh, machte ich mich auf; denn ich wollte vor Abend noch zurück sein, da jeden Augenblick der Eisgang losgehen konnte und dann war ich abgeschnitten, und

der Weg ist gut fünf Meilen. Ich überlegte mir unterwegs, was ich ihm alles sagen, wie ich ihn bestimmen wollte, wenigstens Narischka uns zu lassen, ich wollte sie dann an Kindesstatt annehmen; doch als wir auf den Hof kamen, waren alle gut ausgeklügelten Gedanken weg. Ich ging in's Haus und stand dem Bruder gegenüber, der mich trozig anblickte.“

„Was ich nun, Herr, zu ihm sprach, erlassen sie mir zu wiederholen, ich könnte es auch nicht; denn Gott selbst hat damals mein Wort gelenkt. Ich erinnerte ihn an unsere Eltern, unsere Kindheit, ich beschwor ihn bei allem, woran den Menschen Verehrung und eine heilige Scheu fetten; — er hörte zu. Erst widersprach er, dann wurde er stiller, stiller — die Eiserinde, die sich fest um sein Herz gelegt hatte, schmolz — er weinte, er schluchzte laut und ein Thränenstrom, vielleicht seit langen, langen Jahren zum ersten Male, erleichterte ihn.“

„Ja, Bruder“, waren seine ersten Worte, „ich habe unrecht gehandelt an Dir, an mir und an meinem armen, armen Kinde.“

„Ich tröstete ihn, es sei noch Zeit, wieder gut zu machen, zuerst nur solle er sich von Michel losmachen.“

bei Corackas. Der Feind zog sich auf Karagatsch zurück. — Ein der Regierung zugegangenes Telegramm aus Kantschuf vom 27. d. Mts. bestätigt, daß das Bombardement von Kantschuf wieder begonnen hat und daß die Türken dasselbe durch die Beschließung von Gurgendo beantworteten. — Ein officielles Telegramm aus Pleona bringt Nachrichten, welche bis zum 24. Septbr. reichen. Danach fahren die Russen mit der Beschließung von Pleona fort. Am 21. d. wurde ein von den Rumänern auf eine Redoute im Osten Pleona's unternommener Angriff zurückgewiesen.

* In Konstantinopel trägt man sich mit der größten Siegeszuversicht. Was dießseits des Balkans geschieht, macht den Herren am Bosporus wenig Sorge. Wenn nur die Russen nicht über den Balkan oder gar nach Konstantinopel kommen und dort etwa die Gemüthlichkeit stören! Das ist eben türkisch.

* Zu den Wahlmanifesten, die jetzt Frankreich überfluthen, ist nun auch ein solches von den Bonapartisten getreten. In demselben wird ausgesprochen, daß die Bonapartisten sich aufrichtig den patriotischen Bestrebungen des Herzogs Mac Mahon anschließen, für 1880 aber den Appell an das Volk für den Rettungsanker Frankreichs betrachten. — Von Thiers Maniifest sind 500,000 Exemplare gedruckt und vertheilt worden. — Die neueste und interessanteste Erscheinung auf dem Gebiete der französischen Wahlagitation ist wohl, daß der Papst allen Denjenigen einen Abtlaß bewilligt hat, welche für Regierungscandidaten stimmen oder sonst die Regierung unterstützen. Jetzt müssen auch dem Ungläubigsten die Augen aufgehen über den wahren Character des Ministeriums vom 16. Mai.

* Den Spaniern ist eine recht lebhafte Freude bereitet. Die Königin Isabella „mit der Tugendrose“ hat wieder ihren feierlichen Einzug in Madrid gehalten, dem sie 12 Jahre fern war. Die zahlreich versammelte Volksmenge hat die Herrschaften mit lauten und freudigen Rundgebungen begrüßt. Die Königin wird mehrere Tage in Madrid verweilen und sich dann auf eins der königlichen Schlösser begeben. Die bekannte ultramontane Gesinnung und ihre Lust zu intriguirem, wird ihr den spanischen Boden bald genug wieder zu heiß machen. Für ihren königlichen Sohn ist ihre Anwesenheit in Spanien sicherlich wenig erwünscht.

* In voriger Woche wurde in England die längste Eisenbahnbrücke der Welt feierlich dem Verkehr übergeben. Dieselbe gehört zu North British-Eisenbahn und führt über die Mündung des Tay bei Dundee. Der erste Passagierzug fuhr in Gegenwart von 20–30,000 Zuschauern aus Mah und Fern über die fast zwei englische Meilen lange Brücke, deren Herstellung etwa 350,000 Pfd. Sterl. (7 Mill. Mark) gekostet hat.

Locales und Provinzielles.

† **Elsteth**, 3. Oct. In der Nacht vom Montag auf Dienstag wurden dem Schuhmachermeister Schönberg von zum Trocknen aufgehängter Wäsche vier Manichettenhemde gestohlen. Wie wir hören, soll man dem Dieb bereits auf der Spur sein.

† Gestern Mittag wurde beim Durchtreiben von Vieh durch unsere Stadt eine Kuh wild und stieß so unglücklich an einen im Wege stehenden Wagen, daß sie sofort crepirte. Die Kuh gehörte H. Schmidt's Erben zu Neuenfelde.

† Dem morgen und übermorgen hier Vorstellungen gebenden Gymnastiker W. Schmidt sind in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch von einem seiner Knechte sämmtliche Taus durchschnitten worden. Hoffentlich gelingt es der Polizei, des flüchtigen Thäters

habhaft zu werden, damit derselbe für diesen Dubeustreich exemplarisch bestraft werden kann.

* **Berne**. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde von Diebeshand die Ladenkasse des Bäckers Griepenkerl geleert und in der darauf folgenden Nacht von einem Bäckergehilfen, welcher früher bei Griepenkerl in Arbeit stand, daselbst ein Einbruch verübt. Der Einbrecher wurde dabei aber abgefaßt und am Montag Mittag nach Oldenburg transportirt. — Ferner ist am Sonntag Abend beim Gastwirth Schulte eine Uhr gestohlen worden.

* **Dinklage**. Hier hat sich eine milchwirtschaftliche Ausfuhrgenossenschaft gebildet, die ihre Butter mit fester Geschäfts-marke auf den Frankfurter Markt werfen will. In jeder soll fortan jeden ersten und dritten Montag im Monat ein Buttermarkt abgehalten werden.

* **Gahn**, 29. Sept. An den freundlichen Tagen dieser Woche ist fast sämmtlicher Buchweizen auf dem Moore gedroschen, es herrsche daher ein recht reges Leben dort. Die Leute waren recht vergnügt bei ihrer Arbeit, da die Ernte sich als eine gute herausgestellt, sowohl was Quantität als auch Qualität betrifft.

* **Barnstorf**. Unsere Kartoffelernte ist größtentheils beendet und der Ertrag bei weitem größer, als man glaubte. Das plötzliche Absterben des Krautes vor 6 Wochen hat anscheinend wenig geschadet, da kranke Kartoffeln selten vorkommen.

Vermischtes.

— Eine ganz merkwürdige Geschichte wird aus Briesen berichtet. Am 22. v. Mts. Nachmittags gegen 6 Uhr bemerkten spielende Knaben in dem wenig Minuten von der Stadt an der Strehleener Chaussee belegenen Birkenbusch zwei Männer, von denen der eine in auffälliger Weise mit einer Schusswaffe hantierte. Einige Minuten darauf hörten sie mehrere Schüsse und fanden hinzugeeilt den einen der Männer in seinem Blute liegend, während der andere sich nach der Stadt zu entfernte. Der Verletzte, Schneider Vogler, als notorischer Spieler berüchtigt und auch sonst übel beleumundet, war um 7 Uhr noch vollständig bei Besinnung und erklärte, er habe dem Attentäter, Gepäckträger Gerjmann, 3 Mark übergeben, mit der Aufforderung, ihn zu tödten, da er sein Leben satt habe. In betrunkenem Zustande ging der Letztere denn auch darauf ein, nachdem Vogler einen Zettel mit seinem Wunsche hinterlassen hatte. Noch am Orte der That hörte man von B. die Worte: „Meine Herren, ich werde bitten, daß der Gerjmann nicht bestraft wird; ach, wenn ich nur ein Messer hätte, daß ich mich vollends tödt setzen könnte und nicht in meinen Schmerzen liegen müßte. Der Polizeiergeant K. hat mich dazu getrieben.“ Vogler wurde nämlich wegen Wechselfälschung zur Verhaftung gesucht. Von den drei Schüssen, die G. mittels eines Revolvers abgegeben hatte, hatte der eine den B. in die linke Seite getroffen. G. scheint am Blutvergießen Gefallen gefunden zu haben, denn in der Stadt angelangt, begab er sich zum Fuhrwerksbesitzer Kuppig, erzählte diesem seine Heldenthat und schoß den eben eingetretenen Gehilfen des K., Wefenberg, unter den Worten: „Ich werde Dir zeigen, daß es geladen ist“, in die rechte Seite. Die Kugel blieb diesem im Rücken sitzen. Bald darauf wurde Gerjmann verhaftet, während Vogler in seine Behausung geschafft wurde. Die Verwundung des Letzteren ist nicht lebensgefährlich, jedoch soll dies bei Wefenberg der Fall sein.

„Dir will ich jetzt“, erwiderte er, „erzählen, was mich an diesen Menschen leitet.“

„Ich erfuhr von ihm ungefähr folgendes:

„Er hatte sich mit dem Vater Michel's eingelassen, und als er durch Trunk und Spiel heruntergekommen war, hat ihn der Vater, der das Haupt einer Paskerbande war, überredet, mit zu schmuggeln. Erst hat er sich geweigert, doch die Noth trieb ihn dazu, und schließlich hat er an diesem gefährlichen Gewerbe Geschmack gefunden.

„Von da ab hat ihm Michel keine Ruhe gelassen, er solle das Mädchen nach Hause nehmen, und der Vater war schwach genug und that es. Das Uebrige wissen Sie.

„Die Schmuggler“, dies sind Ignaz' eigene Worte, „hatten schon lange gemerkt, daß irgend Jemand unter ihnen ein Verräther sein müsse, ihr Verdacht hatte sich nach und nach auf Michel und auch auf mich gelenkt, und so zwangen sie uns, nachdem sie sich an einem Tage zwischen Weihnachten und Neujahr einen andern Anführer gewählt hatten, mit dem großen Haufen in den vordersten Reihen die Grenze zu überschreiten.

„Es war ein fürchterliches Unwetter und ich hoffte schon, daß wir diesmal unbehellig davonkommen würden, ich hatte mir fest

vorgenommen, nie wieder zu pasken. Da wurden wir plötzlich überfallen, Schüsse knallten, jeder warf den Packen fort, um leichter fliehen zu können, auch ich that es, doch schon nach wenigen Schritten brach ich zusammen, ich war verwundet, hatte es in der Angst und Aufregung nicht gefühlt.

„Michel“, wimmerte ich, „hilf, hilf.“

„Michel hatte mich nicht aus den Augen gelassen, er kniete neben mir.

„Rasch“, rief er, „versprich mir Marischka zum Weibe und ich helfe Dir, sonst nach Sibirien.“

„Ja, ja, rief ich in Todesangst, „nimm sie.“

„Michel nahm mich mit kräftigem Arm und trug mich bis in eine Schonung, die nicht weit ab lag, dort krochen wir hinein und horchten, ich preßte die Zähne aufeinander, um den Schmerz zu verbeißen.

„Die Russen suchten nicht viel, das Wetter war abscheulich, das Schneegestöber hatte auch in wenigen Minuten jede Spur verjagt, sie nahmen die Packen auf, wie wir sehen konnten, und entfernten sich.

„Als alles ruhig war, sagte er:

„Kommt.“



Das Neueste in
Kammgarn-
und Double-Paletots
 empfehle in großer Auswahl zu billigen
 Preisen.

D. G. Baumeister.

Traubenbrustsyrop
 mit Fenchelhonig
 in frischer Füllung, die Flasche à 1
 und 1½ Mark, zu haben bei
J. D. Borgstede.
G. Maës Wwe.

Zur Anfertigung von
Visitenkarten
 (100 Stück 2 Mark) empfiehlt sich die
Buchdruckerei von
L. Zirk.

Zugelaufen.
 Ein **Subn.** Gegen Erstattung der Inser-
 tionsgebühren abzufordern bei
Friederike Castens.

Glückslether Kriegerverein.
 Sonnabend, den 6. Octbr., Abends 8½ Uhr,
 ordentliche Versammlung
 im Vereinslocale.
 Zahlreiches und pünktliches Erscheinen
 erwünscht. **Der Vorstand.**

Sonntag, den 7. Octbr.:
BALL.
 Es ladet ergebenst ein
J. Wenke.

Vindenhof bei Glücksleth.
 Donnerstag, den 4. October,
 als am Viehmarktstage,
Ball,
 wozu freundlichst einladet
Ed. Ahlers.
 NB. Musik von der Beringer'schen
 Capelle aus Brake.

Kunst-Anzeige für Glücksleth und Umgegend.



Ich erlaube mir einem hochgeehrten Publikum die ergebene
 Anzeige zu machen, daß ich heute **Donnerstag** und **Freitag**
zwei große Galla-Vorstellungen
 geben werde. Dieselben bestehen in **Seil- und Ballettänzer-,**
Gymnastiker-, Akrobaten-, Athleten-, Turner-,
Herkules- und pantomimischen Productionen. Zum
 Schluß der Vorstellung:

die **Besteigung des hohen freistehenden Matrosenseiles,**
 woran Herr William die schwierigsten Equiliber ausführen wird. **Anfang der**
Vorstellung Abends 7½ Uhr. Preise der Plätze: **1. Platz 50 Pf.,**
2. Platz 25 Pf., 3. Platz 15 Pf. Kinder zahlen auf dem 1. und 2. Platz
 die Hälfte. Der Schauplatz ist auf dem Neuzüch.
 Es ladet ergebenst ein

W. Schmidt, Director.

Sie ist wahnsinnig.

Während des Monats **September**
1877 vergüteten wir für **Einlagen**
auf Bankschein
 mit halbjähriger Kündigung 4% Zinsen,
 „ vierteljähriger „ 3½% „
 „ kurzer „ 3% „
auf Contobuch mit kurzer Kündigung
 und **Check-Conto** . . 3% Zinsen
 pro anno.
 Zuewärtigen schicken wir den Bankschein
 nach Empfang der Einlagen zu.
 Gegen Einsendung der quittirten Bank-
 schein übermachen wir auf Wunsch die zur
 Rückzahlung gekündigten Gelder sofort
 per Post.
 Die niedrigste Summe, welche wir
 zur Verzinsung annehmen, beträgt **75 Mk.**
C. & G. Ballin.
Bank-Geschäft.

Gefangverein.

Die auf heute projectirte **Haupt-**
Versammlung muß Umstände halber
 ausfallen. Zugleich werden die geehrten
 Mitglieder davon in Kenntniß gesetzt, daß
 die **regelmäßigen Uebungen** am
Donnerstag, den 11. October
 ihren Anfang nehmen.
Der Vorstand.

Sie ist wahnsinnig.

Silcher-Verein.

Montag, den 8. October,
 Abends 8 Uhr,
Beginn der Uebungen.
Der Vorstand.

Theater in Glücksleth.

Im Saale der Frau Stege.
Freitag, den 5. October 1877,
 (5. Vorstellung im Abonnement.)
 Auf allgemeines Verlangen:
Sensationsstück aller Bühnen!
Sie ist wahnsinnig.
 Schauspiel in 3 Acten nach Mellesville
 von Schneider.
Anfang präcise 8 Uhr.
Otto Ball.

Angek. und abgeg. Schiffe.

Capstadt, 1. Sept.	nach
Anna, Wönnich	Singapore
Boston, 17. Sept.	nach
Lina, Schweichel	Queenstown
Wilmington, 15. Sept.	nach
Inca, Spieße	Hamburg
Bahia, 26. Aug.	von
Arabus, Ahrens	Liverpool
Genius, Oltmanns	nach Cap Verde
Hamburg, 1. Oct.	nach
Atlantic, Stege	Callao

„Ich versuchte zu gehen, er stützte mich, es ging zur Noth,
 doch bald verließen mich die Kräfte, da nahm er mich auf den
 Rücken und trug mich etwa noch eine viertel Meile. Dort hatte
 er in einem Dickicht, das fast undurchdringlich schien und in das
 wir auf dem Bauch kriechend gelangten, ein trockenes Versteck,
 eine kleine Hütte. Er gab mir Wein, untersuchte meine Wunde
 und verband sie, so gut er konnte.“

„So“, sagte er, „hier könnt Ihr nicht bleiben; ich habe hier
 einen kleinen Handschlitten, auf dem ich meine Vorräthe hierher
 bringe, auf dem mache ich Euch ein Lager zurecht und bringe
 Euch nach Hause. Zuvor aber schwört mir noch einmal bei den
 Seelen Eurer verstorbenen Eltern, daß Ihr mir Narischka zum
 Weibe gebt!“

„Sie müssen wissen, Herr“, sagte nach einer Pause Wobillos,
 „wir haben hier unter uns einen Eidschwur, er stammt noch aus
 der Heidenzeit, dem glaubt jeder Lithauer sich verpflichtet; es ist
 viel Aberglaube dabei. Der Bruder zaudert. Da wollte Michel
 ihn draußen liegen lassen, hilflos, den Wölfen zum Fraß. Da
 schwur mein Bruder, und Michel brachte ihn nach Hause. An
 jenem Tage im März nun kam er, die Erfüllung des Schwures
 zu fordern. Dem Ignaz that sein Kind leid, er sah ja, wie
 Narischka den Michel verabscheute; er bot ihm Geld, mehr als
 er hatte; er wollte mich darum angehen, wie er sagte, — alles
 umsonst. Da glaubte er sich gebunden, er eröffnete der Tochter
 einen Entschluß, und sie entfloh! —“

„Nun wissen sie alles“, sagte er mit einem tiefen Seufzer,
 „und schwer ist mir's geworden!“

Er wischte sich den Schweiß vom Gesicht.

„Wie hat der Vater sich dann doch entschlossen, die Ein-
 willigung zu geben, daß Narischka sich mit Iwan verloben konnte?“
 fragte ich.

„Das will ich Ihnen noch kurz sagen. Seitdem ich mit
 Ignaz sprach — es ist diesen März ein Jahr geworden, — hat
 er sich von Michel losgesagt, geschmuggelt hat er auch nicht
 wieder; denn er hinkt, wie Sie wissen, und das mag seinen
 guten Voratz unterstützt haben. Michel wollte erst nicht recht
 daran glauben, er kam immer wieder; aber Ignaz blieb fest,
 und als er von ihm an seinen Eid erinnert wurde, sagte mein
 Bruder:

„Nimm sie Dir, zwingen werde ich sie nicht! Ich gebe Dir
 die Erlaubniß und meine Einwilligung!“

„Seit dem Herbst nun ist Iwan auf meinen Wunsch zu
 Hause; er soll hier unter meinen Augen die Wirthschaft lernen;
 denn das Gut fällt ihm doch einmal zu, und hier soll er auch
 leben nach der Väter Sitte. Die alte Liebe, die er zu Narischka
 ja wohl schon seit der Kindheit im Herzen trug, erwachte wieder,
 sie wurde wohl, auch von dem Mädchen erwidert. Nun, daß ich
 es kurz mache, zu Pfingsten warb Iwan um Narischka und er-
 klärte uns, er wünsche sie zur Frau.“

(Fortsetzung folgt.)